Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 20 (1963)

Heft: 5

Rubrik: Mitteilungen = Communications

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonn- und Festtagen das Berggasthaus Felsenegg mit zusätzlichen Waren beliefern, sind keine erhebliche Störung. Dass Ausflugswirtschaften wie die Felsenegg bei Wetteränderungen am Sonntagmorgen auf Ergänzungslieferungen angewiesen sind, ist gerichtsnotorisch. Dabei muss sich der Betrieb an seine gewohnten Lieferanten wenden. Die Beschwerdeführerin lässt sich teilweise aus dem Bezirk Affoltern beliefern. Für Ergänzungslieferungen an Vormittagen von Sonn- und Feiertagen müssen diese Lieferanten Motorwagen benützen; ein Umlad auf Pferdefuhrwerke oder Veloanhänger kommt praktisch nicht in Frage. Die Seilbahn kann nur für Ergänzungslieferungen aus dem Sihltal oder der Stadt Zürich benützt werden. Werden die öffentlichen gegen die privaten Interessen abgewogen, so ist klar, dass das Berggasthaus Felsenegg den Charakter einer Verpflegungsstätte für Wanderer und Spaziergänger hat und behalten muss, und dass es daher dem Fussgängerreservat dient, wenn einer guten Betriebsführung keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Daher sind die Ergänzungslieferungen auf der Strasse an Sonn- und Feiertagen nicht ganz zu verbieten. Sie dienen den Fussgängern und tun niemandem Eintrag. Der Regierungsrat muss daher solche Nachlieferungen ermöglichen, was kein Präjudiz für andere Gastwirtschaften auf dem Uetliberg schafft. Es müssen in dieser Hinsicht die besonderen Verhältnisse jedes einzelnen Betriebes massgebend sein.

Aehnlich verhält es sich mit dem Abholen und Heimführen von Aushilfspersonal an Sonn- und Feiertagen. Aushilfspersonal aus dem Bezirk Affoltern, ohne das der Gastwirtschaftsbetrieb bei grossem Andrang nicht auskommt, kann die Felsenegg nur auf der Strasse erreichen. Es drängt sich auf, sonn- und feiertags am früheren Vormittag und am späten Abend je eine Fahrt mit dem Moorwagen der Beschwerdeführerin zu erlauben, damit Aushilfspersonal abgeholt und heimgebracht werden kann. Solchen Fahrten des betriebseigenen Personenwagens, die auch statt oder neben den Fahrten der Lieferanten den ergänzenden Zubringerdienst für Waren versehen könnten, stehen gewichtige öffentliche Interessen nicht entgegen. Der Regierungsrat wird auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme vom Fahrverbot anzuordnen haben. (Entscheid vom 11. Juli 1963.)

MITTEILUNGEN · COMMUNICATIONS

Mitteilungen VLP

Eine Ausstellung zu gestalten, verlangt Ideen, Tatkraft und Geld. Ideen und Tatkraft hatte die Kunstkommission Zofingen, die von Prof. Heini Widmer präsidiert wird, zweifelsohne. Denn was an der Ausstellung «Mensch und Planung» in Zofingen gezeigt wird, ist vorzüglich. Die Ausstellung, die noch einen Monat dauert, vermittelt einen ausgezeichneten Einblick in die Notwendigkeit und die Möglichkeiten der Siedlungsplanung. Die Kunstkommission Zofingen verdient daher den aufrichtigen Dank der VLP für die Bewältigung einer Aufgabe, die sie aus eigener Initiative an die Hand genommen hat. Dieser Dank ist um so grösser, als die relativ bescheidenen Mittel, die zur Verfügung standen, durch einen ausserordentlich grossen Einsatz des Präsidenten der Kunstkommission und verschiedener Mitarbeiter wettgemacht wurden. Wir hoffen, dass die Ausstellung in den nächsten vier Wochen zahlreich besucht wird. Der Auftakt an der Vernissage, an der ungefähr 250 Personen teilnahmen, war jedenfalls erfolgversprechend. Der Stadtammann von Zofingen, Nationalrat Dr. W. Leber, eröffnete die Ausstellung mit dem Dank an alle jene, die sich aktiv oder durch finanzielle Unterstützung dafür eingesetzt haben. Der Berichterstatter hielt das einleitende Sachreferat, in dem er sich mit verschiedenen Planungsfragen auseinandersetzte.

«Mensch und Planung, eine Generation formt ihre Zukunft» bildet nicht nur das Thema der Ausstellung, sondern auch dasjenige einer reichhaltigen, sehr schönen Publikation von fast 140 Seiten Umfang. Diese Schrift wird im «Plan» rezensiert, so dass wir hier auf deren wertvollen Inhalt nicht im einzelnen hinweisen können. Die Anschaffung der Publikation, die zum Preise von Fr. 12.- an der Ausstellung oder bei der Kunstkommission Zofingen erworben werden kann, sei bestens empfohlen.

Die Geschäftsleitung der VLP war vom Ausschuss ermächtigt worden, zusammen mit Vertretern grösserer und mittlerer Städte Stockholm und Kopenhagen zu besichtigen, um in diesen Städten einerseits Verkehrsprobleme, anderseits die regionale Zusammenarbeit zu studieren. Früh am Morgen des 28. August 1963 flog eine Reisegesellschaft von 16 Personen nach Stockholm. Sie wurde dort von bewährten Fachleuten der Stadtplanung eingehend orientiert. Am Mittag des nächsten Tages trafen die Reiseteilnehmer mit dem Flugzeug in Kopenhagen ein. Hier folgte einer ausführlichen Erläuterung am folgenden Tag eine Besichtigungsfahrt in der Region. Dem Berichterstatter hat folgendes den grössten Eindruck gemacht:

1. In Stockholm waren mehrspurige Autobahnen in den Stosszeiten kaum weniger verstopft als die Strassen der Schweizer Städte, die eine viel kleinere Kapazität aufweisen. Sollten breite Strassen im Stadtinnern den Verkehr derart anziehen, dass dadurch die Verkehrsschwierigkeiten noch weiter zunehmen?

2. Kopenhagen verbot in einer Hauptstrasse den motorisierten Verkehr. Der Zubringerdienst ist nur bis morgens 11 Uhr gestattet. Beim Besuch dieser Strasse am Nachmittag des 29. August 1963 war diese voller Menschen, die hier flanierten. Die Strasse zeigte ein heiteres Leben, das unseren Geschäftsstrassen fremd ist. Zudem hatte man den Eindruck, dass die Läden von vielen Kunden besucht waren, welche Waren einkauften. Offenbar litt auch der Umsatz nicht unter der Sperre der Strasse für den motorisierten Verkehr.

3. Die Vorstädte von Stockholm, welche die Reiseteilnehmer zu sehen bekamen, haben zwar zahlreiche Probleme gut gelöst, sind aber im gesamten gesehen baulich zu uniform, um als Vorbild für «neue» Städte in der Schweiz hingestellt werden zu können. Gelegentlich wurde einem ob dem planerischen Perfektionismus angst.

4. In den Städten Stockholm und Kopenhagen sind die Planungsämter personell nicht nur absolut, sondern auch relativ wesentlich stärker dotiert als in den Schweizer Städten. Man kann wohl erwidern, entscheidend sei nicht die Quantität, sondern die Qualität des Planungsstabes. Wenn aber die Anzahl der Personen, die an der Planung arbeiten, zu klein ist, muss selbst bei grösster Qualität der Mitarbeiter einiges liegen bleiben.

5. Die städtischen Behörden von Kopenhagen betreuten die Reisegesellschaft mit einer ausserordentlichen Grosszügigkeit und Gastfreundschaft. Ausnahmslos alle Reiseteilnehmer fühlten sich in Kopenhagen sehr wohl. Auf der Heimreise überlegte sich mancher, ob er nicht bald einmal in Dänemark Ferien verbringen wolle.

Die VLP reichte in der Berichtsperiode dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement ihre Vernehmlassung zum Entwurf eines Bundesgesetzes über den Schutz des bäuerlichen Grundeigentums ein. Sie begrüsst natürlich die Grundtendenz des Entwurfes, das heisst die Schaffung einer Landwirtschaftszone durch das Bundesrecht. Immerhin waren einige Abänderungsvorschläge anzubringen.

Der Präsident der VLP, Herr Ständerat Dr. W. Rohner, und der Berichterstatter konferierten mit verschiedenen Persönlichkeiten. Wir waren überrascht, mit welcher Eindringlichkeit einer der bekanntesten Wirtschaftsführer unseres Landes erklärte, die theoretischen Grundlagen der Landes- und Regionalplanung seien in der Schweiz im Verhältnis zu Deutschland und Frankreich geradezu dürftig; die Schweiz müsse raschestens einen grossen Rückstand aufholen. Der Berichterstatter dachte bei dieser Gelegenheit an die personellen und finanziellen Mittel, die für die Landes- und Regionalplanung in der Schweiz aufgebracht werden (vgl. Ziff. 4 der Eindrücke der Nordlandreise!), und nicht zuletzt auch an die Mühseligkeit der Gesetzgebung in unserem Lande.

Der Text der Broschüre «Gedanken zum Bodenrecht und zur Bodenpolitik» konnte bereinigt werden. Der erste Probedruck in deutscher Sprache liegt vor. Wir hoffen, dass die Broschüre Ende November 1963 oder anfangs Dezember in allen drei Landessprachen bezogen werden kann. Der Kaufpreis wurde auf Fr. 3.30 pro Exemplar (bei Bezug von 10 und mehr Exemplaren: Fr. 3.— pro Exemplar) festgesetzt.

Als Schriftenfolge Nr. 6 erschien der Artikel von Rolf Meyer, Zürich, aus Nr. 3/1963 des «Plans» mit dem Thema «Heutige Aufgaben der Landesplanung». Diese Schrift kann auf dem Zentralsekretariat VLP zum Preise von Fr. 1.40 (bei Bestellung von 10 und mehr Exemplaren Fr. 1.30) bezogen werden.

In der Berichtsperiode stand der Zentralsekretär zwei Kantonen und verschiedenen Gemeinden bei der Bearbeitung von Erlassen über das Planungs- und Bauwesen zur Seite. Daneben hielten sich die üblichen Kontakte mit Kantonen und Gemeinden im gewohnten Rahmen.

Der Berichterstatter:
Dr. *R. Stüdeli*

Eidgenössische Technische Hochschule Fortbildungskurs für Kulturingenieure

veranstaltet unter Mitwirkung der Fachgruppe der Kulturingenieure des SIA, des Schweizerischen Vereins für Vermessungswesen und Kulturtechnik sowie dessen Sektion Zürich/Schaffhausen aus Anlass von 75 Jahren Ausbildung von Kulturingenieuren an der ETH.

Thema: *Spezielle Probleme in der Kulturtechnik.* ETH-Hauptgebäude, Hörsaal II, vom 11. Oktober 1963, 15 Uhr, bis 12. Oktober 1963, 13 Uhr. — *Kursleiter:* Prof. Dr. H. Grubinger, ETH, Zürich.

Freitag, 11. Oktober 1963

15.15 Eröffnung des Kurses durch Prof. Dr. W. Traupel, Rektor der ETH

15.30 Prof. Dr. H. Kasper, ETH: Möglichkeiten der modernen Photogrammetrie bei Güterzusammenlegungen und Grundbuchvermessung

16.30 H. Aregger, Leiter des Regionalplanungsamtes des Kantons Zürich: Die Mitarbeit des Gemeindeingenieurs bei der Gesamtplanung

17.30 P. Deluz, géomètre officiel: La mensuration cadastrale après le remaniement parcellaire provoqué par la construction des autoroutes

Samstag, 12. Oktober 1963

9.15 Prof. Dr. Richard, ETH: Der Bodenwasserhaushalt. Sorption und Desorption in schwer durchlässigen Böden

10.15 Dipl. Ing. F. Kopf, Wien: Kulturtechnische Aufgaben und wasserwirtschaftliche Lösungen in europäischen Trockengebieten

11.15 Prof. Dr. H. Grubinger, ETH: Technische Entwicklungen in der Berglandbewässerung.

Landschaftsaufbauplanung Elm

«Naherholungsgebiet» für Berliner

Der Elm ist ein etwa 70 km² grosser bewaldeter Höhenzug westlich von Helmstedt und entwickelt sich in letzter Zeit mehr und mehr zum Wander- und Erholungsgebiet für die Bevölkerung im Raum Braunschweig, Salzgitter, Wolfenbüttel und Helmstedt. Dank seiner günstigen Lage direkt hinter der Zonengrenze ist er ausserdem «Naherholungsgebiet» für Berliner Wochenend- und Ferienurlauber.

Landschaftschäden durch modernen Tourismus

Auf einen solchen Andrang ist die Elmlandschaft noch nicht gerüstet. Es zeigen sich bereits bedenkliche Abnutzungsschäden. Der Eingriff in den Landschaftshaushalt durch Luft- und Wasserverunreinigungen, Schäden an Flora und Fauna, Behinderung der Land- und Forstwirtschaft, Kulturschuttablagerungen und sonstige unangenehme Begleiterscheinungen des modernen Tourismus sind erheblich.

Landschaftsschäden durch vegetationswirtschaftliche Massnahmen

Doch diese Schäden sind es nicht allein, die die Landschaft hier ungünstig beeinflussen. Die Störung des Landschaftshaushalts geschieht bereits durch schlechte vegetationswirtschaftliche Massnahmen: dem Standort nicht entsprechende Forstkulturen (z. B. Fichten auf Buchenböden), augenblickswirksame landwirtschaftliche Ertragssteigerung auf Kosten der Nachhaltigkeit (z. B. Aufräumung der Landschaft), Lagerstättenabbau ohne nachfolgende Rekultivierung (z. B. liegengebliebene ausgeräumte Stein- und Kiesgruben), schlechte Wegetrassierung (z. B. Wegebau ohne Rücksicht auf topographische Gegebenheiten).

Prophylaktische Gesamttherapie für die Elmlandschaft

Um weiteren Schäden, wie sie von anderen Erholungsgebieten her bekannt sind, vorzubeugen, soll jetzt der «Patient Elmlandschaft» einer prophylaktischen Gesamttherapie unterzogen werden. Unter diesem Aspekt entstand am Lehrstuhl für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung der Technischen Universität Berlin zunächst eine sogenannte offene Planung. In stiller, intensiver Zusammenarbeit von Lehrkörper und Studentenschaft wurden erst die Planungen für kleinere Orte mit ihren Gemarkungen entwickelt und daraus dann ein Weg für den sinnvollen Aufbau dieses Gebietes erarbeitet. Diese Planung wurde dann schliesslich mit den Vertretern der zuständigen Staats- und Kommunalbehörden auf Veranlassung des Elm-Lappwald-Verbandes öffentlich diskutiert.

Landschaftsaufbauplanung

Aus dem Studium an Einzelobjekten wurde unter der Leitung von Professor Mattern eine umfassende Methodik der Landschaftsaufbauplanung entwickelt. Programmatische Ueberlegungen und Untersuchungen der Leitbilder unserer Gesellschaft sowie deren Bedürfnisse ergaben die übergeordneten Ziele der Planung und somit Beginn und roten Faden. Die Analyse des Vorhandenen (natürliche Verhältnisse, Bevölkerung, Wirtschaft und alle im Raum wirksamen Kräfte) führte zur Prognose für die Weiterentwicklung der Landschaft, und die Pläne sind schliesslich die sichtbaren Produkte aus Idee, Prognose und der angestrebten Entwicklung des Landschaftsraumes zum Wohle der in ihm lebenden und wirtschaftenden Menschen.

Trotz stärkerer Benutzung kein Verbrauch gesunder Landschaft

In den Planungen zur Entwicklung der Elmlandschaft wird gezeigt, wie trotz stärkerer Benutzung der Landschaft durch den Autotourismus und den allgemeinen Wirtschafts- und Ausflugsverkehr kein Verbrauch gesunder Landschaft im Sinne der Charta von der Mainau stattfinden muss. Die Erholungswirtschaft wird z. B. im Sinne einer pflegenden Land- und Landschaftsnutzung gewissermassen als Nebenerwerb von den hier tätigen Menschen mitbewältigt, wenn die vorhandenen Einrichtungen geschickt genutzt werden. Mancher Landwirt würde es z. B. begrüssen, wenn er durch kleine Pensionseinrichtungen seine Einnahmen im Nebenerwerb wesentlich verbessern könnte, um auf diese Weise ein der Entlöhnung eines Industrieangestellten «vergleichbares» Einkommen zu erzielen.

Eingehende Untersuchungen liessen u. a. auch die Möglichkeit erkennen, den Kraftverkehr aus dem Erholungsgebiet weitgehend herauszuhalten. Ein Ringstrassensystem kann z. B. in gebührender

Entfernung vom Elmrand die kranzförmig um den Elm herumliegenden Orte miteinander verbinden und hier mit Hilfe guter Ortsplanungen geeignete Unterkunfts- und Restaurationsmöglichkeiten erschliessen. In ausgebeuteten Steinbrüchen und Kiesgruben entstehen Parkplätze in geschützter Lage; sie verschwinden aus dem Landschaftsbild, und das Auto bleibt trotzdem für den Elmwanderer stets in greifbarer Nähe.

Ansätze für ein Erholungsflächensystem

Nach Neuordnung der wirtschaftlichen Nutzung werden die verbleibenden wirtschaftlich nicht nutzbaren Restflächen zu Ansatzpunkten für die Gestaltung eines Erholungsflächensystems. Müllkippen, Erosionsrinnen, devastierte Flächen usw. können so beispielhaft zu Ausgangspunkten sinnvoller Landchaftsnutzung durch die Erholungswirtschaft werden.

Offene Planung
ist nicht unmittelbar anwendbar

Unbeantwortet bleibt zunächst die Frage nach der rechtlichen Sicherung und Durchführung der Planung, weil eine solche Planung in erster Linie Probleme aufgreift und Thesen zur Diskussion stellt. Sie ist nicht unmittelbar in den Raum zu übertragen.

Die Planungen im Elmgebiet dienen Studenten des Lehrstuhls zur methodischen Uebung der Landschaftsaufbauplanung unter der Leitung des Instituts für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung, das in aktiver Gemeinschaft mit dem Lehrstuhl methodische Untersuchungen durchführt und daraus Hinweise für die umfassende Weiterentwicklung dieses Gebietes sowie allgemeingültige Grundsätze und Begriffserklärungen für den Landschaftsaufbau erarbeitet.

Dr. Grossmann,
Technische Universität Berlin

Das Grün im Städtebau:
Die wohnungsfernen Gärten

Unter diesem Titel veranstaltete das Institut für Gartenkunst und Landschaftsgestaltung der Technischen Universität Berlin in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Städtebau am 2. und 3. Mai das zweite öffentliche Gespräch dieser Art in der Akademie der Künste, Berlin.

Die Gesprächspartner waren: Dr. Conrads, Chefredaktor der «Bauwelt», Berlin; Professor Dr. Goldschmidt, Berlin; Frau Professor Hammerbacher, Lehrstuhl für Landschafts- und Gartengestaltung, Berlin; Professor DDr. Harmsen, Hygienisches Institut der Freien und Hansestadt Hamburg; Professor Hoffmann, Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen, Graz; Herr Kiaulehn, Schriftsteller, München; Stadtrat Nicklitz, Berlin-Wedding; Professor Winkler, Bildhauer, Graz, und Dr. Wolfer, Oberlandwirtschaftsrat, Augsburg. Dazu alle eingeladenen Gäste, insbesondere die Studenten aus Graz, München, Stuttgart, Karlsruhe, Aachen, Hannover, Kassel, Braunschweig und Berlin.

In jedem Jahr wird aus dem komplexen Gebiet des Städtebaues ein spezielles Thema herausgegriffen, kritisch untersucht und in der Oeffentlichkeit diskutiert. So bildeten den Mittelpunkt des Gesprächs in diesem Jahr die «wohnungsfernen Gärten». Das Gespräch vom Vorjahr über den Friedhof ist inzwischen im Druck erschienen. (Das Grün im Städtebau, Der Friedhof, Manuskriptdruck, Evangelisches Johannesstift, Berlin-Spandau, 1962, Preis 5 DM.)

Durch das Gespräch über die wohnungsfernen Gärten sollte der Blick auf die Grünräume in der Stadt gelenkt werden, die nicht unmittelbar mit einem bewohnten Haus in Verbindung stehen. Hierbei sollten insbesondere die menschlichen Bedürfnisse im Mittelpunkt der Betrachtung stehen, die durch eine sinnvolle Freiraumgestaltung so erfüllt werden können, dass sie den Grosstadtbewohner zum «Bleiben» in seiner Stadt veranlassen. Heute zeigt die Stadtentwicklung gerade entgegengerichtete Tendenzen, sie wird nach Prof. Mattern zum «Fluchtpunkt». Zum Feierabend, über das Wochenende und im Urlaub tritt eine regelrechte «Stadtflucht» ein.

Der Senator für Wissenschaft und Kunst eröffnete selbst das Gespräch und nannte in seinen Begrüssungsworten den Städtebau das «mal du siècle», das Uebel unseres Jahrhunderts. Deswegen begrüsse er die Initiative der Institute und wünsche dem Gespräch vollen Erfolg.

Professor Mattern begrüsste als Veranstalter Referenten und Gäste und führte durch grundsätzliche Erläuterungen in den Problemkreis ein. Das Anliegen des Gesprächs über die wohnungsfernen Gärten sollte es vornehmlich sein, die Stadt von der Landschaft her und von den Gärten aus in ihrer Einwirkung auf den Menschen verstehen zu lernen.

Als erster Referent begann Professor Hoffmann aus Graz das Gespräch mit einem Vortrag über die allgemeinen Grundsätze der Freiflächenplanung im städtischen Bereich, die er mit Zahlen, Daten und graphischen Darstellungen zu untermauern versuchte.

Frau Professor Hammerbacher behandelte die geschichtliche Entwicklung des Wohnens mit Gärten. Sie vertrat die Ansicht, dass diese Entwicklung nur dann zu verstehen sei, wenn man das Wohnen im Garten als einen Teil der grossen Lebenszusammenhänge betrachtet. Sie kam zu dem Schluss, dass die Errungenschaften der grossen Gartenrevolution des 18. Jahrhunderts, in dem die Parks ihren Einzug in die grossen Städte hielten, durch das 19. Jahrhundert wieder rückläufig gemacht worden seien und es unsere Aufgabe wäre, den Wohnungsbau zu humanisieren, um das Landschaftliche in unseren Städten wieder evident werden zu lassen.

Dr. Wolfer vertrat die Ansichten seiner 3000 Kleingartenbesitzer. Aus vielen Einzelgesprächen über Sinn und Wesen des Kleingartens glaubt er feststellen zu können, dass es bei den Kleingärtnern keine geistige Leere und innere «Verkarstung der Seele» gebe. Der Kleingarten wird als «Grüne Stube» gehalten, in ihm finden Familientreffen statt, und so dient er in der Stadt als ein wesentliches Kommunikationsmittel.

Professor Dr. Harmsen demonstrierte an eindrucksvollen Zahlenbeispielen die Veränderungen, die durch die Siedlungstätigkeit des Menschen im landschaftlichen Gefüge stattfinden. So hat sich z. B. die Häufigkeit der Westwinde in Berlin durch die Abholzung weiter Waldbestände im Gebiet der Zone etwa um 30 % erhöht, in Stuttgart dagegen ist durch das Anwachsen der Stadt die Anzahl der Tage mit absoluter Windstille um ein Vielfaches angestiegen.

Die über den Städten lagernde Dunstglocke kann durch ausgedehnte Grünflächen erheblich reduziert und die Temperaturen in der sonnenerhitzten Grosstadt um mehrere Grade gesenkt, die Luftfeuchtigkeit gleichzeitig erhöht werden. Die Staub- und Russbindungen durch Grünflächen können erheblich sein! So ist 1 Hektar Buchenwald in der Lage, bis zu 70 Tonnen Staub an einem Tage zu binden. Die Durchgrünung einer Stadt trägt wesentlich zur Verbesserung des Arbeitsklimas in ihr bei. Der Referent musste jedoch feststellen, dass sich etwa seit 1950 die Tendenz zur Anlage von «Schmucksteppen» in deutschen Städten herausgebildet hat. Obwohl sich auch heute noch immer 50 % der Stadtbewohner keine Urlaubsreise leisten können, wird zu wenig «nutzbares» Grün geschaffen. Der mit der Wohnung direkt verbundene Garten, und ist er noch so klein, ist wünschenswerter als der wohnungsferne Garten.

Professor Goldschmidt warnte vor einer «hausgemachten» Vorstellung von einer Gesellschaft. Die wirklich fundierte Untersuchung der soziologischen Zusammenhänge der Stadt kann nur von einem Soziologen geleistet werden.

Stadtrat Nicklitz zeigte mit guten Lichtbildern, wie wohnungsferne Gärten in einem dichtbesiedelten Grosstadtteil zu verwirklichen sind und der Bewohner dieser Stadt sie dankbar annimmt.

In seinen theosophisch kritischen Betrachtungen zur Zeit stellte Professor Winkler aus Graz die These zur Diskussion, dass der Mensch im Bauen sich selber baut. Das kreativ gestaltende Bewusstsein des Menschen ist beständig an seinem Sein mitschöpferisch tätig. So entsteht im Bauen sein pneumo-psychisch-physisches Abbild. Neue Städte schaffen, hiesse in letzter Konsequenz auch neue Menschen schaffen.

Dr. Conrads polemisierte gegen das zum Schlagwort gewordene «Grün» im Städtebau und wandte sich gegen die

heute bis ins Extrem betriebene Funktionstrennung. Städtebau hiesse, einer vielschichtigen Funktionsverflechtung gerecht zu werden.

Herr Kiaulehn brachte in seinem Schlusswort zum Ausdruck, dass das Bauen aus den Gegebenheiten der Landschaft heraus geschehen müsse und nannte hierzu als gutes Beispiel die Gestaltung der «Hufeisen»-Siedlung in Berlin-Britz.

Die Stadt soll nicht nur auf schnellen Verkehrswegen durchfahrbar sein, sondern in ihrer Gestaltung zum Bleiben einladen. Zur demokratischen Stadtplanung gehört der allen gemeisame Besitz an Grund und Boden.

So verschieden wie die Teilnehmer am Gespräch waren, so verschieden wurde auch der Begriff «wohnungsferner Garten» behandelt. Im Gespräch in der Akademie der Künste konnten nur Anregungen gegeben werden für weitere Gespräche im engeren, kleinen Kreis. Die Kürze der Zeit liess es nicht zu, die angeschnittenen Probleme auszudiskutieren.

Dr. Grossmann, Berlin

REZENSIONEN • CRITIQUE DE LIVRES

Wasserkraftnutzung an der mittleren Enns. Vergleichende Raumordnungsgutachten über zwei Wasserkraftwerksprojekte. Veröffentlichung Nr. 20 des Oesterreichischen Institutes für Raumplanung, Wien 1962. 41 Seiten Text mit 8 Kartenbeilagen, 60 Seiten schriftlichen Beilagen und diversen Tabellen.

Die Arbeit ist ein Vergleich der voraussichtlichen Auswirkungen, welche von der Wasserkraftnutzung an der mittleren Enns auf die zugehörige Region ausgehen würden, wenn man diese Flussstrecke einmal durch eine Laufwerkskette oder zum anderen durch ein grosses Speicherwerk ausnützte. Am Ennsfluss, dessen Oberlauf in der Steiermark und dessen Unterlauf in Oberösterreich liegt, bestehen schon verschiedene Kraftwerksgruppen. Der Mittellauf, etwa je zur Hälfte zu den beiden Ländern gehörig, sollte nun genutzt werden, wozu die Wasserkraftgesellschaften beider Länder einander widerstreitende Projekte von grundlegend abweichendem Konzept vorlegten. Das Projekt «Kastenreith» sieht eine 90 m hohe Staumauer vor und einen Speicher von 35 km Länge bei einer installierten Leistung von 225 MW. Der See umfasst 13 km². Das Werk sollte überdies der unterhalb anschliessenden Werkskette als Führungswerk dienen. Das Projekt «Mittlere Enns» würde hingegen fünf Laufwerksstufen mit insgesamt 97 MW installierter Leistung, also von mittlerer Grösse, umfassen; sie sind als Ausleitungswerke gedacht, wodurch der Fluss auf weite Strecken veröden würde.

Das Gutachten, welches sich schon auf Vorarbeiten der Verfasser aus dem Jahre 1958/59 stützen kann, wurde im Auftrag der Obersten Wasserrechtsbehörde Oesterreichs als eine der Grundlagen für den notwendigen Behördenentscheid erstellt. Es behandelt die wesentlichen technischen Unterschiede der beiden in Widerstreit stehenden Projekte, weiter die Veränderungen im mittleren Ennstal gegenüber dem heutigen Zustand in Abhängigkeit von den beiden Varianten hinsichtlich Landschaftsbild, Gelände, Hydrologie, Klima, Tier- und Pflanzenwelt, Land- und Forstwirtschaft, gewerblicher Wirtschaft und Fremdenverkehr, Beschäftigungslage, Wohn- und Siedlungswesen, Verkehr und gesellschaftlicher Einrichtungen. Schliesslich werden die Existenzmöglichkeiten der Bevölkerung verglichen, wobei die etappenweise Entwicklung bis zum Bau, während der Baudurchführung und nachher — es handelt sich bis zur dritten Phase ja um einen Zeitraum von 10 bis 15 Jahren — eingehend studiert wird. Besondere Probleme ergeben sich hinsichtlich der Verkehrsplanungen.

Interessant erscheint, dass erstmalig in Oesterreich auch der Gesichtspunkt der Raumplanung neben den üblichen technischen und energiewirtschaftlichen Erwägungen beachtet wurde. Wasser- und Bodenwirtschaft als Grundlage jeglicher menschlicher Existenz sind integrierender Teil jeglicher Raumordnung. Die Arbeiten des Institutes und insbesondere die hier besprochene, zeichnen sich durch eine ganzheitliche Betrachtungsweise aus, ohne sich in theoretischen Kombinationen zu ergehen.

H. Grubinger

Mensch und Planung. Eine Generation formt die Zukunft. Herausgegeben von der Kunstkommission Zofingen anlässlich der Ausstellung «Mensch und Planung», Herbst 1963. 138 Seiten, zahlreiche, teils farbige Abbildungen, Karten und Pläne. Geheftet Fr. 12.—.

Dieser unter dem Patronat der aargauischen Kantonsregierung und des Gemeinderates von Zofingen herausgegebene Führer durch die Ausstellung «Mensch und Planung» verdient auch an dieser Stelle gewürdigt zu werden, weil er nicht etwa nur einen Katalog darstellt, sondern durch originelle Beiträge prominenter Fachleute zu einer ausgezeichneten Orientierung über Aufgaben und Lösungen im Bereich der Orts- und Regionalplanung des Kantons Aargau, eines um diese besonders verdienten schweizerischen Standes, geworden ist. Mit Recht betont in seiner Einleitung Baudirektor Dr. K. Kim, dass die genannte Ausstellung — und das gilt in nicht geringerem Masse auch für diese Schrift — ein origineller Versuch ist, die Oeffentlichkeit anzusprechen und für die Planung zu werben. Ausstellung wie Führer sind aber zugleich ein höchst erfreuliches Symbol der Zusammenarbeit von privaten und öffentlichen Stellen, die allerdings gerade im Bereich der «Gesamtkoordination» als Grundprinzip der benötigenden «Raumplanung» entscheidend wichtig ist. Das in drei Teile, «grossräumige Planung», «Regionalplanung» und «Planung von städtischen Zentren», gegliederte, illustrativ sehr reich ausgestattete Buch setzt mit einem Beitrag von Dr. P. Guthauser, «Planung und Recht», ein, der klar das Recht der verschiedenen Planungsebenen (Bund, Kantone, Gemeinde) gegeneinander abwägt und die Notwendigkeit der Schaffung eines die Planung durchsetzenden Legalinstruments eindringlich darlegt. Die folgenden vier Abhandlungen bieten instruktive Einblicke in wichtige kantonale Partialplanungen: in den Verkehr (E. Hunziker: Das National- und Hauptstrassennetz im Aargau, und H. Boesch: Verkehrsanfall in der städtischen Agglomeration); in die Gewässerplanung (F. Baldinger: Wasserbeschaffung und Wasserreinhaltung) und in «die Planung der öffentlichen Bauten» (K. Kaufmann). Auch im zweiten Hauptkapitel erscheint der Verkehr am Anfang und hat in H. Barbe einen originellen Interpreten gefunden, der auch mit neuen Methoden bekannt macht. Seine Unterscheidung von «defensiver» und «offensiver» Planung verdiente eine besondere Diskussion, die hier begreiflicherweise nicht möglich ist. Mit dem Abschnitt «Landschaftsgestaltung» wird der Leser in eine besonders wichtige Sphäre der Gesamtplanung eingeführt. H. Müller zeigt am Beispiel der Region Baden die Vordringlichkeit der Ausscheidung von Grüngebieten und ihrer sinnvollen, auch die Nutzung einschliessenden Formung. Es folgen sodann die Muster dreier eigentlicher Regionalplanungen. Zunächst zeigt H. Marti, der sich bisher sowohl für die Orts- als auch für die Regionalplanung im Kanton Aargau am längsten eingesetzt hat, die Probleme des untern Wiggertales auf. Dabei kann er die Stadt Zofingen, gewiss eines seiner «Lieblingskinder», als besonders fortschrittlichen «zentralen Ort» vorstellen. Im Anschluss daran schildert Dr. E. Stäuble Entstehung und Wachstum der Stadt «Neu-BBC» im Birr-